

Zwischen Klassik und Heavy Metal

Tarja Turunen gastiert im Ohrakel

Ingolstadt (DK) Tarja Turunen ist eine Ausnahmekünstlerin. Als klassische Sängerin ausgebildet entdeckte sie die Liebe zu Heavy Metal. Als ihr Klassenkamerad Tuomas Holopainen Tarja anbot, mit ihm gemeinsam zu singen, wurde die Symphonic-Metal-Band Nightwish geboren. Das ungewöhnliche Experiment, eine klassische Sopranstimme mit Heavy Metal zu verbinden, gelang. Jahrelang feierte die Sängerin Welterfolge mit der Gruppe. Nach der Trennung 2005 begann sie ihre Solokarriere. Daneben trat Tarja Turunen gemeinsam mit ihrem Bruder Timo auf, der in Finnland als Geheimtipp gilt. Die Sängerin wird morgen, Freitag, in München und am Samstag in Ingolstadt zu erleben sein. Tanja Lugert unterhielt sich mit ihr vorab über Tango, Heavy Metal und das Oktoberfest.

Sie leben in Argentinien. Ist es schwierig, sich ständig zwischen zwei Kulturen zu bewegen?

Tarja Turunen: Mein Mann stammt ja aus Argentinien. Deshalb habe ich mich entschieden, nach Südamerika zu gehen. Trotzdem bin ich oft in Finnland. Es gibt da große Unterschiede. Finnland ist einfach zu ruhig. Wenn man morgens aufsteht, weiß man schon, wie der Tag wird, es ist oft einseitig und monoton. Buenos Aires ist da vollkommen anders. Hier weiß man oft nicht, was die nächste Minute bringt, das lateinamerikanische Leben steckt voller Überraschungen. Man lebt hier einfach intensiver. Ich liebe es! Vor allem die Gegensätze.

Tanzen Sie Tango?

Turunen: (lacht) Nein, zumindest keinen argentinischen. In Finnland wird auch Tango getanzt, aber eine ganz andere Form. In der Hochzeit des argentinischen Tangos, in den 50er und 60er Jahren, wurde er noch auf den Straßen getanzt. Aber er ist melancholisch geworden. Die Argentinier leiden sehr unter der Wirtschaftskrise, da vergeht ihnen die Lust an leidenschaftlichen Tänzen.

Wie verträgt sich eine klassische Sopranstimme mit Heavy Metal?

Turunen: Es war ein Experiment, das sich letztlich als erfolgreich erwies hat. Die Zeit war reif dafür. Es liegt daran, dass ich ein sehr offener Mensch bin und die Musik liebe. Ich probiere gern aus, wie weit man gehen kann. Klassische Musik habe ich davor schon gemacht, aber die Verbindung mit Heavy Metal hat mich sehr gereizt.

Vermissen Sie die Zeit mit Nightwish?

Turunen: Nein, eigentlich



Fürs Oktoberfest bleibt keine Zeit, aber Tarja Turunen hat sowieso kein Dirndl. Die finnische Sängerin macht auf ihrer „Winter Storm“-Tour in München und Ingolstadt Station. Foto: oh

nicht. Es war eine schöne Zeit und doch habe ich als Solokünstlerin ganz andere Möglichkeiten. Damals durfte ich keine eigenen Stücke komponieren. Heute sind alle Stücke von mir und ich kann das Kreativteam nach meinen Vorstellungen lenken. Außerdem kann ich meine Zeit frei einteilen. Nach der Tour zu „My Winter Storm“ arbeite ich weiter an dem neuen Album, dazwischen habe ich Zeit, meine klassischen Wurzeln auszuleben. Im Dezember gehe ich in Finnland auf „Christmas Tour“, singe in Opern, kann meine Stimme schulen.

Bei so einem vollen Terminkalender – bleibt da Zeit fürs Privatleben?

Turunen: Ja, ich genieße jede freie Minute! Ich bin eine leidenschaftliche Hausfrau. Wenn ich frei habe, putze und koche ich – oft gemeinsam mit meinem Mann. Gutes Essen ist eine „Passion“ von mir. Am liebsten bin ich im Garten und male. Das Privatleben ist für mich eine Art Therapie.

Sie kommen genau zum Oktoberfest nach München, werden Sie die Gelegenheit zu einem Besuch nutzen?

Turunen: Leider nein, ich

habe kein Dirndl und noch weniger Zeit! Der Terminkalender ist sehr voll. Ich bin auch nur für ein paar Stunden in München und fahre dann nach Ingolstadt weiter. Mein Bruder hat mich schon geärgert, er kommt auch mit und wird mit Freunden auf das Oktoberfest gehen. Allerdings hat er versprochen, mir etwas mitzubringen.

Tarja Turunen tritt am Freitag, 2. Oktober, um 20 Uhr in der Münchner Muffathalle und am Samstag, 3. Oktober, um 20 Uhr im Ingolstädter Ohrakel auf. Ticketothline: (0 18 05) 44 70.

Theater statt Fußball

Von Karin Derstroff

Ingolstadt (DK) Er ist sehr jung – und sehr gelassen. Lampenfieber? „Nein“, sagt Stefan Leonhardsberger, „wenn ich gut vorbereitet bin, nicht. Dann hab ich nur so ein Kribbeln und freu mich auf die Bühne.“ Das „Kribbeln“ wird wohl am Samstag zu spüren sein: Dann hat der 23-Jährige seinen ersten Ingolstädter Auftritt in Brechts „Heiliger Johanna der Schlachthöfe“. Eine kleine Rolle nur, aber als Tatsache ungewöhnlich genug. Denn Leonhardsberger studiert noch an der Schauspielschule Linz, erst 2010 wird er seinen Abschluss machen. Und hat dann die erste Spielzeit seines ersten Engagements bereits so gut wie hinter sich.

Dabei hatte Leonhardsberger das Vorsprechen am hiesigen Theater nur als Übung zum Erfahrungssammeln angesehen; eine Regisseurin seines Studiengangs hatte ihm dazu geraten. Wieder mal kein Lampenfieber: Eine Trockenübung war's ja nur! Der prompt der Sprung ins kalte Wasser folgte: Der Österreicher wurde vom Fleck weg engagiert, begann bereits im Juni mit den Proben und lebt seit gut zwei Wochen fest in Ingolstadt. So reibungslos kann der Weg zur Bühne manchmal sein.

Dass er ihn je beschreiten würde, hätte Leonhardsberger freilich früher nicht im Traum gedacht. „Fußballspieler“ war sein erklärtes Berufsziel, „bis ich 16 war“. Doch die Schulteatergruppe und ihr engagierter Leiter weckten das Interesse, und das wuchs und wuchs. Wurde vager Berufswunsch („aber ich hatte keinerlei Erfahrung, ich traute mir die Aufnahmeprüfung an einer Schauspielschule nicht zu“), nahm einen theoretischen Umweg über ein Semester Theater-, Film- und Medienwissenschaft an der Uni Wien und zwang sich dann doch zum Vorsprechen. Das natürlich klappte: „Meine Eltern haben gesagt, Wenn es dich glücklich macht, dann tu's.“ Und – macht es glücklich? „Ja, absolut!“, kommt spontan und echt.

Worin das Glück besteht, kann Leonhardsberger schnell benennen. Wenn es gelingt, sich einer Figur anzunähern, „wenn sie Fleisch bekommt“. Wenn man auf der Bühne steht und das Publikum berührt. „Ich will nicht kalt lassen. Ich will schockieren oder auch zum Lachen bringen“, sagt er, der sich für die nächsten zwei Jahre wünscht, „viel spielen zu dürfen“. Übrigens auch Fußball. Aus dem einstigen Berufsziel ist Hobby geworden; wo er ihm hier frönen kann, eruiert der Schauspieler gerade.

Konzert mit Nikolai Tokarew
Ingolstadt (DK) Der russische Pianist Nikolai Tokarew gastiert am Mittwoch, 7. Oktober, um 20 Uhr im Festsaal des Theaters Ingolstadt. 2008 wurde er mit dem Echo Klassik als bester Nachwuchskünstler ausgezeichnet. Auf dem Programm stehen Edvard Griegs Peer-Gynt-Suite Nr. 1, die „Pavane“ und „Gaspard de la nuit“ von Maurice Ravel sowie Fantasien von Paul Pabst und Alexander Rosenblatt über Themen aus „Pique Dame“ und „Schwanensee“ von Peter Tschaikowsky. Karten gibt es in allen DK-Geschäftsstellen, beim Konzertverein, Telefon (0 84 59) 33 26 49, und an der Abendkasse.



ZUR PERSON

Tarja Turunen wurde 1977 im finnischen Kitee geboren und begann schon im Alter von sechs Jahren mit ihren Gesangsstudien. Als ausgebildete Sopranistin singt Turunen auch Metalstücke grundsätzlich im klassischen Stil. Die Kombination von harten Metalgitarren und klassischem „opernhafte“ Gesang wurde bald als „Opera Metal“ bezeichnet. Ihr neuestes Album „My Winter Storm“ knüpfte an die bisherigen Erfolge an. **DK**

TERMINE

„Brennsupenschwimmer“: Die Raith-Schwester bringen morgen, Freitag, um 20 Uhr in der Ingolstädter Fronte im Rahmen der Künstlerinnentage ihre Wirtshauslieder zu Gehör. Auf dem Programm stehen Lieder, Gstanzl, Couplets und Bayerwald-Raps. Karten gibt es in allen DK-Geschäftsstellen.

Herbstsingen: Chöre aus dem Sängerkreis Donau-Altlußheim treffen sich morgen, Freitag, im Rahmen des kroatischen Wein-fests in der Nibelungenhalle Großmehring. Teilnehmer sind die „Frauen a Kapella Maslina“, Männergesangsvereine aus Großmehring, Lenting, Oberhausenstadt, Unsernherrn, Stammham, Mailing-Feldkirchen, der Unsernherrner Viergesang, der Liederkranz Hepberg sowie der Schanzer Kosakenchor aus Ingolstadt. Beginn ist um 19 Uhr. Daneben gibt es auch kulinarische kroatische Spezialitäten.

„Best of Lizzy Aumeier“: Die oberpfälzische Kabarettistin gastiert am Samstag, 3. Oktober, um 20 Uhr in der Dreiburgenhalle in Riedenburg. Karten gibt es bei Hans Wittmann, Vorstand des TV Riedenburg, bei Schreibwaren Kettner und Reisebüro Beck in Riedenburg.

Hits der Flowerpower-Bewegung

„Trippin' the 60s“: Barry McGuire und John York gastierten in der Neuen Welt

Von Katrin Poesche

Ingolstadt (DK) „Wir singen Songs über Leute, die wir mal gekannt haben und über Orte, an denen wir mal waren.“ Der 74-jährige Barry McGuire konnte in seinem Leben schon viele Anekdoten sammeln. Großzügig gab er sie passend zu den Stücken zum Besten, so dass sein Liederabend in der Neuen Welt zu einer nostalgischen Reise in die musikalische Welt der 60er Jahre wurde.

Klangvolle Titel wie „Blowin' In The Wind“ oder „California Dreamin'“ sollten im Klang der zwölfsaitigen Gitarren aufstehen und neuen Glanz verliehen bekommen. Freilich eher jenen Glanz, den ein abgewetzter Goldrahmen ausstrahlt, doch an diesem Abend wollte ihn niemand gegen einen neuen und makellosen eintauschen.

McGuire und sein Partner John York, Ex-Mitglied der legendären Byrds, gingen in den Klängen ihrer geliebten Klassiker förmlich auf. Spätestens bei dem Evergreen „Monday,

Monday“, dem York seine rauchige und ätherische Stimme lieh, war das kollektive Mitsingen kaum mehr zu vermeiden. Doch die beiden Musiker hatten weit mehr zu bieten als einen Abklatsch der alten Hits. Für Gänsehaut sorgte etwa

der Song „Eve Of Destruction“, den Barry McGuire 1965 in seiner Version berühmt gemacht hatte. Einiges von dem Protest gegen die Gesellschaft schwang in der aktuellen Darbietung noch mit – auch wenn McGuire mit einem Augenzwinkern an-

merkte, dass John Lennon dieser Song sicher nicht gefallen hätte – er sei zu negativ. Barry McGuire ist Geschichtenerzähler, Komödiant, Clown und Vollblutmusiker in einem. Und er konnte an diesem Abend etwas Wichtiges und Respektables erreichen: selbst die junge Generation, die keinen Bezug zu den 60ern hat, für seine Musik zu begeistern.

Songs wie „If I Were A Carpenter“, „San Francisco“ oder „Do You Believe In Magic“ folgten im Programm wie selbstverständlich aufeinander und wurden doch nie zu einer Aneinanderreihung verklärter Evergreens. Das war zum einen der abwechslungsreichen Gitarrenbegleitung mit ihrem unglaublich satten Sound, vor allem aber McGuires wandelbarer Stimme zu danken, die von samtig-schmeichelnd bis zum derben Country-Tonfall alle Nuancen abdeckte.

Das Konzept ist einfach: Zwei Musiker, zwei Gitarren, ab und zu noch eine Mundharmonika. Und der Sound von damals wird lebendig.



Erinnerungen an die Hippie-Zeit: Barry McGuire (links) und John York traten in der Neuen Welt auf. Foto: Löser

Claudius Konrad: Auf der Suche nach dem perfekten Popsong

Von Karl Leitner

Ingolstadt (DK) Er sei als Komponist und Texter permanent auf der Suche nach dem perfekten Popsong, sagt Claudius Konrad, wohl wissend, dass es den vermutlich gar nicht gibt. Das Statement mag hochgestochen klingen für einen, der gerade eben noch in der Ingolstädter Musikszene aufgetreten ist. Und außerdem haben den perfekten Popsong

bislang nicht mal Großkaliber wie Randy Newman oder Joni Mitchell gefunden. Und doch weiß Claudius Konrad, der sich nicht nur für die musikalische, sondern als Linguist auch für die textliche Seite eines Musikstücks begeistert, ziemlich genau, wovon er redet. Immerhin



hat er als Autor für den renommierten Chrysalis-Verlag gearbeitet und kennt nicht nur das Ziel, sondern auch den überaus steinigen Weg dorthin.

14 seiner Kompositionen, die dem perfekten Popsong immerhin ziemlich nahe kommen, gibt es jetzt auf seiner Debüt-CD nachzuhören. „Something Old, Something New, Something Borrowed, Something Blue“ – so der Titel des Albums – basiert auf guter Sing-

ger/Songwriter-Tradition, was vor allem in den gar nicht oberflächlichen, sondern vielmehr höchst substanziellen Balladen zum Ausdruck kommt.

Sie sind – auch wegen der durchwegs mit mehreren Bedeutungsebenen versehenen Texte – richtige Kleinodien, die zwar im Gedächtnis der Hörerschaften bleiben, sich aber niemals durch allzu plumpe Melodien und Refrains aufdrängen. Dazwischen beleben im-

mer wieder flottere Mid- und Up-tempo-Nummern die knapp einstündige Songsammlung. Teils hat Claudius alle Instrumente selbst eingespielt, teils wird er von einer erstklassigen Band unterstützt.

Dass die Produktion auch klangtechnisch höchsten Ansprüchen genügt, müsste eigentlich gar nicht eigens erwähnt werden.

Bezugsquelle: ck@claudiusmusic.de